

Prinzessin Tausendschönchen.

Ein Königspaar hatte ein einziges Töchterlein, welches schon bei seiner Geburt so schön war, daß ihm seine Eltern in der Taufe den Namen Tausendschönchen beilegten. Es wurde von vornherein nichts versäumt, um dem Kinde eine glänzende Zukunft zu sichern, und der König ließ neben den bereits vorhandenen noch einige Duzend goldene Teller anfertigen, damit er ja alle weisen Frauen des Landes als Taufpaten einladen konnte. Sie erschienen denn auch sämmtlich, und jede beschenkte die kleine Prinzessin mit einer Wundergabe. Es wurde ihr Tugend und Gesundheit, Schönheit und Reichthum, kurz, alles verliehen, was ein Menschenkind nur immer glücklich machen kann; und da keine der weisen Frauen, wie bei Dornröschen, gegen die andern zurückgesetzt war, so wurde auch nicht ein einziger böser Wunsch ausgesprochen.

Als Tausendschönchen herangewachsen war, verbreitete sich ihr Ruhm bald in alle Länder, und wo sich an einem Königs- oder Fürstenhofe ein Prinz fand, da machte sich dieser auch auf, um die tugendreiche und schöne Prinzessin kennen zu lernen und sie womöglich als Braut auf sein väterliches Schloß heimzuführen. Es verging kaum ein Tag, an welchem nicht wenigstens ein Prinz am Königshofe anlangte, und es würde schwer gewesen sein, darüber zu entscheiden, welcher von ihnen die andern an Schönheit und Reichthum übertroffen hätte. Ob sie sich aber an Tugend eben so gleich standen, das war eine andere Frage, die sich um so schwerer beantworten ließ, als sie sämmtlich bemüht waren, sich stets von der besten Seite zu zeigen. Die Prinzessin wollte jedoch ihre Hand nicht dem Schönsten und Reichsten,

sondern nur dem Tugendhaftesten reichen, und um diesen herauszufinden, nahm sie ihre Zuflucht zu einer der weisen Frauen. Diese riet ihr, die Prinzen unter irgend einem Vorwande nach Hause zu schicken und ihnen anheimzustellen, nach Jahresfrist an den Königshof zurückzukehren. „Alles andere,“ sagte sie, „überlaß mir; ich werde schon Mittel und Wege wissen, den Tugendhaftesten herauszufinden.“

Die Prinzessin befolgte den ihr erteilten Rat, und schon am nächsten Tage verließen die Prinzen das königliche Schloß und kehrten in ihre Heimat zurück.

Als das Jahr um war, traten einer der Prinzen nach dem andern abermals die Reise nach dem fremden Königreiche an, und jeder schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er die Hand der Prinzessin erwerben werde. Der erste, welcher auf der nach dem Schlosse führenden Straße erschien, war der Prinz Balduin, der Tag und Nacht ohne Unterbrechung geritten war, um den übrigen möglichst den Rang abzulaufen. Bis dahin war es ihm geglückt, und wenn das Pferd nur noch eine Stunde aushielt, so war das ersehnte Ziel erreicht. Doch das böse „Wenn“ machte dem Prinzen wie so manchem andern einen Strich durch die Rechnung. Das Pferd sank vor Erschöpfung zusammen und war nach wenigen Minuten verendet. Der Prinz stand ratlos neben dem gefallenem Tiere und verwünschte jetzt selbst seine übertriebene Eilfertigkeit. Zu Fuß konnte er unmöglich seinen Einzug auf dem Königsschlosse halten, und ein anderes Pferd war augenblicklich wohl für alle Schätze der Welt nicht zu beschaffen.

Während der Prinz noch hin und her überlegte, wie er sich der Verlegenheit am besten entziehen könne, erschien plötzlich auf der Landstraße ein herrschaftlicher Diener, welcher einen prachtvollen Kappen am Zügel führte und nichts Böses ahnend an dem Prinzen vorüberziehen wollte.

„Geda Bursche,“ rief ihn dieser jedoch an, „wohin willst mit dem Pferde und wem gehört es? — Du mußt mir das Tier verkaufen, selbst wenn der Preis auch noch so hoch sein sollte.“

„Das Pferd,“ erwiderte der Diener, „hat mein Herr gestern erst in der Stadt gekauft, und ich bin eben auf dem Wege es nach seinem Schlosse zu führen. Wollt Ihr ihm das Tier wieder abkaufen, so begleitet mich und macht den Handel mit meinem Herrn selbst richtig. Ich habe kein Recht, fremdes Eigentum zu verkaufen.“

„Einfältiger Tropf,“ rief der Prinz zornig aus, „sage deinem Herrn, Prinz Balbain habe das Pferd gekauft, und er möge sich von ihm den Kaufpreis holen.“ Dabei stieß er den Diener zur Seite, schwang sich auf das edle Roß und jagte im tausenden Galopp davon.

Die Freude über den ungerechten Handel sollte jedoch nicht allzu lange währen, denn das mutige Pferd gehorchte weder Zügel noch Sporen und lief mit seinem Reiter querselbein. Es zog ihn durch Gestrüpp und Dornen, bis ihm die Kleider in Fetzen am Leibe herabhingen und warf ihn schließlich am Saume eines Waldes in einen Graben ab. — Da lag nun der Prinz mit einem gebrochenen Bein und jammerte und stöhnte, daß es einen Stein hätte erbarmen können. So weit das Auge reichte, war weder Haus noch Hof zu sehen, und die Gegend war überhaupt so öde, daß es sehr zweifelhaft erschien, ob sich jemals ein menschlicher Fuß hierher verirrt. Der Verunglückte hatte bereits mehrere Stunden unter den gräßlichsten Schmerzen zugebracht und war fast der Verzweiflung nahe; da trat ganz unerwartet ein altes Mütterchen aus dem Walde und blieb erschrocken stehen, als sie den jammernden Mann in seiner zersehten Kleidung erblickte.

„Kommt nur näher,“ rief der Prinz bittend aus, „und helft mir; Ihr habt von mir nichts zu befürchten. Ich bin vom Pferde gestürzt und habe ein Bein gebrochen. Ihr selbst werdet mir zwar nicht weiter helfen können; aber ich bin gerettet, wenn Ihr nur zum Schlosse des Königs eilt und der Prinzessin Tausendschönchen mein Unglück meldet.“

„Nach dem Schlosse des Königs und zur Prinzessin Tausend-

schönchen?" wiederholte die Alte kopfschüttelnd. „Ein Königsschloß giebt es in einem Umkreise von fünfzig Stunden nicht, und von einer Prinzessin Tausendschönchen habe ich wohl schon einmal sprechen hören, aber die wohnt über hundert Stunden von hier entfernt.“

„Sprecht nicht so thöricht,“ erwiderte der Prinz; „das Schloß kann höchstens eine Stunde von hier entfernt sein. Als heute Mittag mein Pferd vor Ermattung unter mir zusammenbrach, war ich dem Schlosse so nahe, daß ich seine Thürme und Zinnen schon ganz deutlich erkennen konnte. Ich kaufte unterwegs ein anderes Pferd, einen mutigen Rappen, der aber weder dem Zügel noch den Sporen gehorchte. Das wilde Tier rannte mit mir quersfeldein und warf mich nach etwa einer halben Stunde hier in den Graben ab.“

„Einen Rappen, sagt Ihr, der weder Zügel noch Sporen kennt und immer quersfeldein rennt? — Nun, dann ist alles aufgeklärt. Ihr habt das schreckliche Geisterroß geritten, das in jeder Minute eine Meile zurücklegt, und werdet meinen Angaben über die Entfernung des Königsschlusses jetzt wohl Glauben schenken.“

Der Prinz war starr vor Schrecken und jammerte und stöhnte noch mehr als vorher, sah aber schließlich keinen andern Rettungsweg, als auf einem Beine nach der nahegelegenen Hütte der Alten zu humpeln und dort die Heilung seines gebrochenen Beines abzuwarten.

Es würde keine angenehme Beschäftigung sein, von dem Schimpfen und Toben des Prinzen über sein Unglück weiter zu berichten, und wir wollen ihn deshalb einstweilen in der Hütte allein zurücklassen und uns nach den andern Prinzen umsehen.

Der zweite, welcher auf der nach dem Schlosse führenden Straße erschien, war der Prinz Felix, der zwar auch einen ziemlich tollen Ritt gemacht, aber seinem Pferde doch wenigstens jede Nacht einige Stunden Ruhe gegönnt hatte. Er durfte deshalb wohl hoffen, das Schloß glücklich zu erreichen, und hätte es

keinesfalls nötig gehabt, dem Prinzen Balduin nachzuahmen. Und doch that er es und beging damit ein Unrecht, das wo möglich noch größer war, als dasjenige seines Vorgängers.

Der Rappe, welcher dem Prinzen Balduin entlaufen war, war zur Landstraße zurückgekehrt, und der Diener hatte ihn eben wieder eingefangen, als Prinz Felix vorüberritt und mit Bewunderung den prächtigen Bau des Tieres betrachtete. Auf seine Fragen erhielt er dieselben Antworten wie sein Vorgänger, und da der Diener sich hartnäckig weigerte, das Pferd zu verkaufen oder zu vertauschen, so wurde ohne weiteres Gewalt angewandt. „Wenn du nicht mit gespaltenem Schädel hier liegen bleiben willst,“ rief der Prinz dem unglücklichen Diener zu, „so mache dich mit meinem Pferde schnell aus dem Staube und sage deinem Herrn, Prinz Felix habe das Roß mit ihm getauscht. Damit schwang er sich auf den Rappen und ritt im saufenden Galopp davon.

Die Strafe für das begangene Unrecht ließ nicht lange auf sich warten, und Prinz Felix lag noch an demselben Abend mit gebrochenen Beinen neben dem Prinzen Balduin in der Hütte der Alten.

Der dritte Prinz, welcher nach dem Königsschlosse eilte, war in der letzten Herberge mit noch sechs andern Prinzen, die dasselbe Reiseziel verfolgten, zusammengetroffen, und die muntere Schar setzte am Morgen die Reise gemeinschaftlich fort. Alle waren fröhlich und guter Dinge, und keiner dachte wohl daran, daß ihn auf der letzten kurzen Strecke Weges noch ein Mißgeschick treffen könne; da sollte plötzlich ein Zwischenfall eintreten, der die Freude in Trauer verwandelte und die gehegten Hoffnungen mit einem Schlage vernichtete.

Am Wege saß nämlich ein alter blinder Bettler, dessen gramdurchfurchte Züge schon allein hätten genügen müssen, um das Herz jedes Menschen zum Mitleid zu bewegen. Er hat im flehentlichen Tone um eine kleine Gabe und streckte die zitternde Hand aus, um sie in Empfang zu nehmen. Doch die Prinzen

spotteten seiner und verhöhnten ihn wegen seiner zerlumpten Kleidung. Ja, einer ging in seiner Herzlosigkeit sogar so weit, daß er den Vorschlag machte, den Alten als Vogelscheuche in den nächsten Baum zu setzen. — Das frevelhafte Ansinnen wurde von den übrigen mit Jubel begrüßt, und der blinde Bettler wurde trotz seines Bittens und Flehens unter höhnischem Gelächter mit Stricken auf einen Baum gezogen, wo man ihn von aller Welt verlassen zwischen den Ästen nieder setzte. „Hüte die Früchte gut vor den Spazern,“ rief einer der bösen Gefellen, „und laß dir die Zeit auf deinem schattigen Plätzchen nicht lang werden!“

„Laßt ihr sie euch auch nicht lang werden,“ rief der Bettler zurück; „denn bevor ihr das Königsschloß erreicht, dürfte noch mancher Tag vergehen!“

Kaum war der letzte Ruf verklungen, so war der Bettler verschwunden, und an seiner Stelle saß auf dem Baume eine Drossel, welche mit heller Stimme sang:

Ihr Vögelein und ihr Mäuschen
Hervor aus euren Häuschen,
Helft bauen mir ein festes Schloß
Für Prinzen, die wie nied'rer Troß
Die Armut heut' geschändet,
Zum Bösen sich gewendet!

Augenblicklich schwirrte es in der Luft von zahllosen Scharen großer und kleiner Vögel, und auf dem Felde entstand ein Gewimmel von so vielen Mäusen, daß bald eine über die andere hinwegpurzelte. Die Mäuschen schlepten Dornen herbei, und die Vögel erbauten davon eine Mauer, welche schon fünfzig Fuß hoch und ebenso dick war, bevor die Prinzen nur einmal recht zur Besinnung kamen. Sie sahen sich plötzlich von allen Seiten eingeschlossen und griffen in blindem Eifer zu ihren Schwertern, um sich durch die Dornen einen Ausweg zu bahnen. All' ihre Mühen war jedoch fruchtlos, und sie erreichten nichts weiter, als daß sie sich die Hände blutig ritzten, und daß ihnen die Kleider bald schlimmer in Fetzen am Leibe herabhingen, als früher

dem blinden Bettler. Ihr frevelhafter Hochmut war plötzlich gebrochen, und seufzend und jammernd beklagten sie ihr trauriges Geschick. Die Nahrungsmittel, welche sie bei sich führten, bestanden nur in sechs Broten und wenn diese aufgezehrt waren und die Vögelein und Mäuschen kein Erbarmen zeigten, so mußten sie den schrecklichen Hungertod sterben. —

In den nächsten Tagen zogen noch etwa zwanzig Prinzen die Straße zum Königsschlosse entlang, und alle bereiteten sich durch ihre Untugenden ein ähnliches Schicksal wie ihre Vorgänger. Keiner erreichte sein Ziel.

Endlich erschien als letzter der Prinz Arnulf, der mit der Abreise so lange gezügert hatte, weil er sich weder an Schönheit noch auch an Reichthum mit den übrigen Prinzen messen konnte und deshalb nur wenig Hoffnung hegte, die Hand der Prinzessin zu gewinnen. In schwermüthige Gedanken vertieft, achtete er kaum auf den Weg und fuhr daher erschrocken empor, als plötzlich ein alter Soldat vor ihm stand und ihn flehentlich um Hilfe bat. „Ich habe,“ sagte er, „im Kriege ein Bein verloren und bin genöthigt gewesen, mich bisher mit einem hölzernen zu behelfen. Leider ist mir dieses heute morgen durch einen Stoß an einen Stein zerbrochen, und ich kann ohne fremde Hilfe die Reise in meine Heimat nicht weiter fortsetzen.“

„Wenn es weiter nichts ist,“ erwiderte der Prinz, „so ist Euch leicht zu helfen. Ich kann das Stündchen Weges bis zum Königsschlosse recht gut zu Fuße zurücklegen, und mein Pferd hat an Euch Einbeinigen leichter zu tragen als an mir Zweibeinigen. Darum steigt auf und reitet mit mir zum Königsschlosse, dort will ich Euch ein neues hölzernes Bein anfertigen lassen.“

Der alte Soldat bestieg das Pferd, und der Prinz schritt nebenher und führte es am Zügel.

Sie hatten kaum einige hundert Schritte zurückgelegt, so fanden sie mitten auf der Landstraße eine alte Frau, welche vor Ermattung zusammengebrochen war und mit schwacher Stimme

um ein Stückchen Brot hat. „Brot,“ erwiderte der Prinz, „habe ich leider nicht bei mir; aber wohl noch ein Stückchen Kuchen und ein Schlickchen Wein; das nehmt beides, und es wird Euch nicht weniger stärken als Brot. Da Ihr jedoch mit Euern schwachen Kräften unmöglich die nächste Stadt erreichen könnt, so setzt Euch zu dem alten Soldaten auf das Pferd und begleitet mich zum Königsschlosse. Dort will ich die Prinzessin Tausendschönchen bitten, daß sie Euch mit Speise und Trank stärkt, bevor Ihr Euere Reise weiter fortsetzt.“

Der Prinz hob die Alte auf das Pferd und bemerkte lächelnd, daß das Tier das federleichte Gewicht kaum verspüren werde.

Als die Reisigen etwa noch eine halbe Stunde vom Königsschlosse entfernt waren, erreichten sie eine Frau, welche unter einem schweren Tragkorbe keuchte und daneben noch auf ihren Armen ein zweijähriges Kind trug.

„Wohin soll die Reise gehen?“ fragte der mitleidige Prinz.

„Ach,“ gab die Frau seufzend zur Antwort, „ich habe die schwere Last nach dem Königsschlosse zu tragen und sinke schon jetzt fast unter derselben zusammen.“

„Nun, dann gebt her,“ entgegnete der Prinz, „mein starkes Roß hat an den beiden Leutchen noch nicht so schwer zu tragen, daß es auf die kurze Strecke nicht auch noch einen Korb fortbringen sollte.“

Als der Prinz jedoch der Frau den Korb abnehmen und auf das Pferd heben wollte, versagten ihm die Kräfte, und er vermochte das schwere Gewicht nicht so hoch zu heben. Kurz entschlossen nahm er den schweren Korb, trotz des Widerspruchs der Frau, selbst auf seinen Rücken und wanderte ohne Rücksicht auf den sonderbaren Aufzug, in welchem er als Prinz erschien, wohlgenut dem Schlosse zu.

Prinzessin Tausendschönchen stand eben auf dem Söller und schaute mit Verwunderung auf die sonderbaren Reisigen hinab, welche in den Schloßhof ihren Einzug hielten; als sie aber den

Prinzen Arnulf erkannte, eilte sie ihm freudig entgegen und bewillkommnete ihn mit dem Hinzufügen, daß er der einzige von allen Prinzen sei, welcher sich seines Versprechens, nach Jahresfrist zurückzukehren, erinnert habe. „Doch,“ fuhr sie fort, „in welch' sonderbarem Aufzuge erscheint Ihr hier auf dem Schlosse, und welche noch sonderbarere Reisegeellschaft habt Ihr Euch ausgewählt!“

„Den alten Soldaten,“ entgegnete der Prinz, „traf ich hilflos auf der Landstraße; er hatte sein hölzernes Bein zerbrochen, und ich versprach ihm, daß ich ihm hier ein neues anfertigen lassen wolle. Die alte Frau war auf der Landstraße vor Ermattung zusammengefunken, und ich möchte sie Eurer freundlichen Pflege empfohlen haben. Die andere Frau trug ein Kind auf ihren Armen und keuchte dabei unter der Last eines Tragkorbes, der mir auf der kurzen Strecke fast zu schwer geworden ist. In allen drei Fällen habe ich nur meine Schuldigkeit gethan und bitte um Verzeihung, wenn ich die Euch gebührende Ehrerbietung außer acht gelassen habe und Euch obendrein noch mit Bitten für arme Mitmenschen belästige.“

„Nichts weiter von Entschuldigungen!“ rief plötzlich der alte Soldat. „Seht her, ich bin der König dieses Landes und habe mit Hilfe der weisen Frauen nur Euer Herz prüfen wollen!“ Dabei öffnete er seinen Soldatenrock und zeigte auf der Brust einen großen silbernen Stern. „Ich habe Euch,“ fuhr er sodann fort, „als einen braven edlen Prinzen kennen gelernt, und darum soll Euch die Hand der Prinzessin zu teil werden, und noch heute wollen wir die Hochzeit feiern.“

„Auch ich,“ sprach die alte Frau, indem sie plötzlich im golddurchwirkten Kleide vor dem Prinzen stand, „auch ich war nicht, die ich schien, sondern ich bin eine der Patinnen der Prinzessin, und weil Ihr Euch gegen eine Kranke und Hilfsbedürftige so sehr liebreich erwiesen habt, so verleihe ich Euch zum Lohne eine stete Gesundheit.“

Die Alte hatte kaum den Dank des Prinzen entgegenge-

nommen, so nahte auch schon die andere Frau im silberdurchwirkten Kleide und redete den glücklichen Bräutigam mit den Worten an: „Ihr habt mir aus Mitleid die schwere Last abgenommen und sie auf Euerm eigenen Rücken hierher in den Schloßhof getragen; dafür soll der Inhalt des Korbes, der aus lauterem Golde besteht, ein Brautgeschenk für Euch sein, und sowie Ihr die übrigen Prinzen an Tugenden übertroffen habt, sollt Ihr sie jetzt auch an Reichthum übertreffen.“

„Doch nun auf zum fröhlichen Hochzeitsmahle,“ rief der König; „und wenn wir auch bei demselben keine anderen fürstlichen Gäste zu bewirten haben, so wird es uns doch an Heiterkeit und Frohsinn an diesem glücklichen Tage nicht fehlen!“

„Seid um die Gäste nicht verlegen,“ erwiderte die weise alte Frau. „Ich habe die übrigen Prinzen aus ihrer Gefangenschaft erlöst, und wenn mich nicht alles täuscht, so reiten sie eben in den Schloßhof ein.“

Wirklich ließen sich die Prinzen schon nach wenigen Minuten bei dem Könige anmelden und dabei um Entschuldigung bitten, daß sie infolge überstandener Abenteuer in zerlumpter Kleidung erscheinen würden.

Der König lachte; aber die Prinzen zogen ein recht verdrießliches Gesicht, als sie zur Hochzeitstafel geführt und ihnen Prinzessin Tausendschönchen als Braut des Prinzen Arnulf vorgestellt wurde. Trotzdem verlief die Hochzeit recht vergnügt und wurde durch keinen Mißton gestört. Prinz Arnulf lebte mit seiner Gemahlin glücklich und zufrieden, und beide erreichten ein hohes Alter.

